



Harz, Frieder: *Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2014 [173 S.; ISBN 978-3-525-70154-6/978-3-647-70154-7 (E-Book)]

Frieder Harz will mit dem vorliegenden Band Erzieher/-innen praxisorientiert an Grundfragen interreligiöser Bildung und Erziehung herantreten. Er thematisiert deshalb Differenz und Verwiesenheit von Kultur und Religion, die religiöse Situation in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, Konzeptionen interreligiösen Lernens sowie die Wahrheitsfrage. Zudem präsentiert er knapp Grundwissen zu orthodoxem Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Die Leser/-innen werden aufgefordert, ihre eigene Situation und religiöse Überzeugung anhand zahlreicher Fragen zu reflektieren und erhalten Hilfestellung bei der Bewältigung interreligiöser Problemsituationen. Der strukturierende Grundgedanke des Buches besteht darin, in interreligiösen Zusammenhängen sei vom Gemeinsamen auszugehen, die Fremdheit müsse jedoch zugelassen, reflektiert und in Gespräch und pädagogischer Intervention fruchtbar gemacht werden.

Angesichts der Fülle der aufgegriffenen Themen einerseits und des spezifischen Adressatenkreises andererseits war es die schwierige Aufgabe des Verfassers, komplexe Sachverhalte in einprägsamer Sprache und zugleich exakt und systematisch darzustellen. Das gelingt leider nicht immer: So bleiben Begriffe diffus (bspw. „gesellschaftliche Religiosität“ versus „Religiosität der Glaubensüberlieferungen“, 59–62) oder werden nicht sachgemäß dargestellt (bspw. wenn der Verfasser unter der Überschrift „Inklusivismus“ seine pluralistische Position erläutert, 95f.; wenn er unter „religionsensible Bildung“ einen rein religionswissenschaftlichen Ansatz skizziert, 71f.; oder wenn

er die Tora mit „den zehn Geboten und einem Kreis weiterer 603 in der Bibel überlieferter Pflichten“ gleichsetzt, 156). Die Entscheidung des Verfassers, ein Werk für Erzieher/-innen nicht mit Fußnoten zu überfrachten, ist nachvollziehbar. Gerade in den genannten kritischen Fällen wäre jedoch die Nennung von Referenzliteratur nötig.

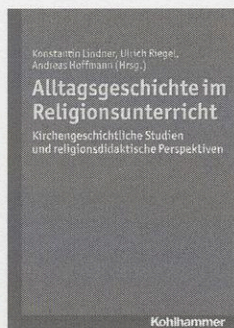
Insbesondere bei der Wahrheitsfrage bleibt der Autor unscharf: „Universale Weite muss sich abheben von den in jeweils unterschiedlichen Überlieferungsgeschichten lebendigen Wahrheitsansprüchen. Wer diese Weite in Anspruch nimmt, muss sich zugleich der Spannung zwischen dem geheimnisvollen göttlichen Ganzen und der realen Verschiedenheit der menschlichen Glaubenserfahrungen stellen.“ (96) Hilfreich wäre hier gewesen, knapp die unterschiedlichen religions-theologischen Modelle samt ihrer Probleme zu erklären und diese auf das Problem der Gestaltung interreligiösen Zusammenlebens zu beziehen. So aber bleibt den Christinnen und Christen in dem vom Verfasser konstruierten exemplarischen interreligiösen Gespräch nichts übrig, als ihre Überzeugung zurückzunehmen: „Wahrscheinlich sollten wir ‚Sohn Gottes‘ nicht so wörtlich verstehen, sondern eher als ein Sinnbild, als ein Gleichnis.“ (105) Diesem Tenor entsprechend missdeutet der Verfasser Lessings Ringparabel: Für Lessing ist ein Ring der Echte. Erst im zweiten Teil lässt Lessing den Richter ironisch einwerfen, es habe wohl keiner den echten Ring, da sich keiner wie ein Ringträger verhalte. F. Harz schreibt hingegen, in der Ringparabel seien alle drei Ringe gefälscht. Die drei Söhne sollten nun so tun, als hätten sie den Ring, also sich „im toleranten Miteinander im Zeichen der Nächstenliebe dem Anspruch des verlorengegangenen Rings würdig erweisen.“ (97) Das bedeutet religionstheologisch sowie für interreligiöses Lernen einen Unterschied ums Ganze!

Verwunderung bei der Leserin bzw. beim Leser löst nicht zuletzt der Mangel an konfessioneller Selbstreflexion sowie die Haltung gegenüber Menschen ohne Religionszugehörigkeit aus. Jene sollen, so der Vorsatz des Verfassers, als für das Leben in der Kita immer relevantere Gruppe „ganz bewusst auch in den Blick genommen“ werden (9), werden aber tatsächlich nur am Rande erwähnt und müssen sich sagen lassen, es trügen „alle Menschen den Glauben an den einen Gott in sich“ (96). Die Konfessionalität spielt vielleicht in der Tat, wie der Verfasser sagt, in der „Religionspädagogik des Elementarbereichs [...]

so gut wie keine Rolle“ (9). Doch gilt das nicht für dieses Buch: Hier ignoriert der interreligiöse Festkalender für katholische Kindertagesstätten so zentrale Feste wie St. Martin oder St. Nikolaus (20), das Sakraments- und Kirchenverständnis ist klar protestantisch (101) und auch Hinweise zur Einstellungspraxis „kirchlicher Einrichtungen“ beziehen sich nur auf nicht-katholische Träger (131). Bei all diesem wäre zumindest die Benennung des eigenen Standpunktes und der Hinweis auf interkonfessionelle Differenzen wichtig.

Das Buch lebt von zahlreichen Erfahrungsberichten und Beispielen, die als Vorbild und Denkansatz dienen können: von einer interreligiösen Segensfeier bis hin zu einer Kita, die ihren generellen Schweinefleischverzicht überdenkt. Nicht alle Beispiele gehen gleichermaßen in die Tiefe (welchen Gewinn haben Leserinnen und Leser beispielsweise von Praxisverweisen nach dem Muster „In der Elternveranstaltung wird gefragt [...]. Gemeinsam wird mit dem Kita-Team überlegt, wie man als Kirche noch besser auf diese Familien zugehen könnte“?, 133). Fraglich ist auch, ob die Mode des zusammenhanglosen Einschubs von Beispielen und Fragen in den Fließtext der Konzentration auf den Gedankengang dienlich ist. Doch macht die Lebensnähe die Stärke des vorliegenden Werkes aus. Der Praktikerin bzw. dem Praktiker hilfreich sind wohl insbesondere die vom Verfasser unter Rückgriff auf ein „Schema der Identitätsfindung“ (136) Lothar Krappmanns entwickelten „Schritte des kompetenten interreligiösen Problemlösens“: „Vom Gemeinsamen ausgehen“, „Fremdheitsempfindungen zulassen“, „Rollendistanz“, „Role taking“, „Ambiguitätstoleranz“ und „Identitätsdarstellung“ (137f.). Deren Durchführung an exemplarischen Fällen aus den Bereichen Sakralraumpädagogik, Feste, Heilige Schriften, Theologisieren und Gebet ist lesenswert und regt an zur weiteren Diskussion.

Katrin Bederna



Lindner, Konstantin/Riegel, Ulrich/Hoffmann, Andreas (Hg.): *Alltagsgeschichte im Religionsunterricht. Kirchengeschichtliche Studien und religionsdidaktische Perspektiven*, Stuttgart (Kohlhammer) 2013 [256 S., ISBN 978-3-17-022238-0]

Der vorliegende Sammelband erprobt einen neuen Zugang zur Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Die Herausgeber erhoffen sich von einem alltagsgeschichtlichen Zugang nicht allein Auskunft über das Leben der „kleinen Leute“, sondern auch über soziale und religiöse Dimensionen des Alltagslebens (5). Dieser Zugriff ist Voraussetzung für einen kirchengeschichtlichen Unterricht, der auf die Bedeutsamkeit religiösen Lernens setzt. Die 17 Beiträge untergliedern sich in I. Fachdidaktische Eckpunkte, II. Kirchengeschichtliche Studien und III. Religionsdidaktische Perspektiven.

Konstantin Lindner leitet die fachdidaktischen Eckpunkte ein. Er akzentuiert in seinen Überlegungen zum „Religiöse[n] Lernen mit Kirchengeschichte“ den alltagsgeschichtlichen Zugang als konstruktivistische Perspektive. Ein entsprechender Ansatz befähige die Lernenden vor dem Hintergrund einer posttraditionalen Situation zur Teilhabe an der gegenwärtigen Religionskultur, zu identitätsbildender Rückschau – auch auf „gefährliche Erinnerungen“ (Metz) – sowie zur Wahrnehmung der Welt durch eine das Kirchengeschichtliche fokussierende Brille konstitutiver Rationalität (Baumert). Der Einzelne sei zur „Subjektwerdung“ zu befähigen, indem man ihm „Orientierungsoptionen“ aufzeige und ihn zur „religiösen Selbstvergewisserung“ anleite. Kirchengeschichte sei nicht als Beispielarsenal moralisch-ethischer Fragestellungen zu funktionalisieren (11–19).

An dieser Stelle schließt Ulrich Riegel mit seinem Beitrag zu „Kinder[n] und Jugendliche[n] als